

Ironie: Ein Spiel mit den Möglichkeiten

Wer Ironie verwendet weiss: Es hätte auch anders sein können.

Als mein Sohn noch ein Kind war, acht- oder neunjährig, bat ich ihn nach dem Mittagessen, so wie schon oft zuvor, mir beim Aufräumen zu helfen. Er lehnte es rundweg ab. Auf meinen tadelnden Blick hin meinte er – und er schaute mir dabei direkt und mit Neugier, was nun passieren würde, in die Augen: «Das gehört halt zur Pubertät!». Ich musste lachen. Denn eines war klar: Es sollte noch eine Zeit dauern, bis es bei ihm so weit sein würde. Ob er danach seinen Teller abräumte, weiss ich nicht mehr. Doch ich erinnere mich noch gut, dass wir beide vergnügt waren und ich dachte: «Da hat er sich mit Ironie ja geschickt aus der Affäre gezogen.»

Mein Sohn und ich wussten: Wäre er ein paar Jahre älter gewesen, dann hätte die Antwort gestimmt. Wir wussten aber auch: Er ist es noch nicht so weit. Ironie: Ein Spiel mit den Möglichkeiten.

Ich erinnere mich nach langer Zeit nicht nur so gut an diese Episode, weil mein Sohn und ich so viel Spass hatten, sondern auch, weil ich dachte: «Zwar dauert es noch, bis er in die Pubertät kommt, aber einen Schritt älter ist er geworden, er hat ein neues Spiel erfunden.»

Wer ironisch ist, muss lügen können. Schon das Lügen setzt einiges voraus. Denn wer lügt, muss die Wahrheit kennen. Er muss wissen, dass er etwas behauptet, das nicht der Fall ist. Und er muss mit der Differenz zwischen dem was ist, und dem, was er sagt, umgehen können. Doch nicht nur das. Wer lügt, muss wissen, dass er mit Worten etwas bewirkt. Er muss wissen, dass er mit seiner Lüge die Vorstellungen anderer ändert. Wer lügt, muss also auch eine Idee davon haben, wie es ist, jemand anderes zu sein. Er muss sich vorstellen können, dass diejenige, die er anlügt, ebenfalls Vorstellungen hat. Vorstellungen, die sich mit der Lüge in einer Richtung lenken lassen, die dem Lügner passt. Lügen will daher gelernt sein.

Als ich daher das erste Mal merkte, dass mein Sohn nicht die Wahrheit sagt – Jahre vor der Episode beim Mittagessen – musste ich lächeln. Ich sah es als einen Entwicklungsschritt. Die harmlose Lüge war ein erstes Spiel mit der Wahrheit und mit den Vorstellungen einer anderen Person. Mit meinen Vorstellungen. Womit ich nicht sagen will, dass wir Eltern das Lügen nicht kritisieren und die moralische Regel nicht hochhalten sollten, nach der Menschen nicht lügen sollen.

Anspruchsvoller als die Lüge ist die Ironie. Mein Sohn musste sich nicht nur bewusst sein: «Meine Mutter weiss, dass ich nicht die Wahrheit sage», sondern auch: «Sie weiss, dass ich weiss, dass sie es weiss.» Ironisch sprechen heisst also, jemanden anderen aufzufordern, auf der Ebene der Vorstellungen miteinander zu spielen. Ich meine, dass sei ein grosser Entwicklungsschritt.

Wenn es einen Wirklichkeitssinn gibt, schreibt Robert Musil in seinem Roman «Der Mann ohne Eigenschaften», «dann muss es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muss geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehen; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, dass es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein.»

Wenn kleine Kinder mit Lego spielen, dann erzählen sie mit den Steinen phantasievolle, absurde Geschichten. Ich denke, versunken wie sie im Spiel sind, vergessen sie, dass sie sich in Phantasiewelten bewegen. Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn sind eins. Je älter sie werden, desto mehr können sie Wirklichkeit und Möglichkeit auseinanderhalten. Sie können jetzt auch mit Absicht und bewusst so tun, als ob eine Möglichkeit die Wirklichkeit sei, sie lernen, mit der Differenz zu spielen.

Ironie ist so gesehen ein phantasievolles Spiel mit dem Wirklichkeits- und dem Möglichkeitssinn. Wer ironisch ist, spielt Lego nicht länger auf dem Teppich des Kinderzimmers. Sondern in der Welt der

Vorstellungen und der Möglichkeiten. Insofern lässt sich sagen: Wenn ein Kind Ironie verwendet, dann holt es die Legosteine in die Köpfe und fordert uns auf, auch hier zusammen mit ihm zu spielen. Den Kinderzimmerteppich braucht es in diesen Momenten nicht.

Wenn es heisst, wir Erwachsenen könnten von den Kindern lernen, dann steht meist die Phantasie an erster Stelle, das unbeschwerte Spielen der Kinder in Möglichkeitsräumen. Dies tut auch uns Erwachsenen gut. Mit der Phantasie ersinnen wir ein Wie-es-auch-sein-könnte. Wir blicken mit unserem Wirklichkeitssinn auf die Welt und lassen zu, dass der Möglichkeitssinn sich von ihr abstösst. Wir erträumen Alternativen. Auf diese Weise erfahren wir, dass manches, was auf den ersten Blick so scheint, als müsste es so sein, auch anders sein könnte. Und wenn wir überlegen, inwieweit wir das Phantastische umsetzen können, eröffnen wir uns neue Lebenschancen.

Ein Glück, laden uns die Kinder mit ihrer Ironie zum Spiel mit den Möglichkeiten ein!